

trages mit den Eroberern ihre Stadt verließen (eine Politik, auf der die Kreuzfahrer bis um 1110 bestanden, bis sie merkten, daß sie ohne das muslimische Bevölkerungselement nicht existieren konnten, und sich auch sicherer fühlten); 3) Flüchtlinge, die ihre Stadt vor der Bedrohung durch einen fränkischen Angriff vollständig räumten. Die meisten Flüchtlinge gingen in die großen syrischen Metropolen Damaskus und Aleppo, nur wenige nach Irak oder Ägypten. Besonders instruktiv ist der Fall der islamischen Bevölkerung in der Herrschaft Mirabel bei Nābulus. Dort bedrückte der fränkische Grundherr die islamische Unterschicht durch Abgaben, die viermal größer waren als im restlichen Lande, und durch ein ungewöhnliches Maß von Körperstrafen. Die Zuspitzung erfolgte aber erst, als der Grundherr gegen die Predigten eines islamischen Rechtsgelehrten einschritt, angeblich weil dieser die Bauern am Freitag von der Feldarbeit abhalte, vermutlich aber, weil in den Predigten die bestehenden Zustände angeprangert wurden. Während des Jahres 1156 kam es nun zu heimlichen Auswanderungen, die acht Dörfer entblößten. Die Flüchtlinge ließen sich als geschlossene Gruppe in einem Vorort von Damaskus nieder, und in diesem Vorort entwickelte sich später ein Zentrum der Gegenkreuzzugspropaganda, das bis weit in die Mamlukenzeit hinein blühte. Schon in der Umgebung Zengis, des ersten Herrschers, der mit der Idee des hl. Krieges gegen die Franken Ernst machte, waren zwei Dichter von Einfluß, die aus Caesarea und Tripolis vertrieben worden waren, und die nunmehr, in Übereinstimmung mit den Zielen Zengis, ganz neue Töne anschlugen, die vorher nur ganz vereinzelt geäußert worden waren: der ganze lateinische Osten müsse zurückerobert und vor allem die hl. Stadt Jerusalem müsse befreit werden. Auch unter Nur ad-Din waren diese Dichter noch am Werk, während unter Saladin und den späten Ayyubiden die Flüchtlinge aus Nābulus und ihre Nachkommen wieder in den Vordergrund treten, meist Rechtsgelehrte, die mit ihrer Theorie auch Ernst machten und als Freiwillige in Saladins Kampagnen kämpften. Daß diese enge Verbindung zwischen Flüchtlingslos (das schon damals nachweislich in den meisten Fällen schwer war) und politischem Engagement für die Vertreibung der Franken nicht zufällig ist, liegt auf der Hand und gibt diesem Aufsatz eine größere Bedeutung, als der Titel vermuten läßt. H. E. M.

Hans L. Gottschalk, Die ägyptische Sultanin Šağarrat ad-Durr in Geschichte und Dichtung, Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes 61 (1967) S. 41—61, beschäftigt sich in Vertiefung der biographischen Studien von Götz Schregle (Die Sultanin von Ägypten Šağarat ad-Durr in der arabischen Geschichtsschreibung und Literatur, Wiesbaden 1961) mit einer ganz ungewöhnlichen Frau. Geboren als türkische Sklavin stieg sie zur Gattin des ayyübidischen Sultans aš-Šāliḥ auf, unter dem sie schon bedeutenden politischen Einfluß in Ägypten ausübte. Als der Sultan 1249 in einer akuten Krise starb (der hl. Ludwig stand in Ägypten), rettete die Sultanin die Situation mit ungewöhnlicher Energie. Sie war es, die für den Fortgang des Krieges sorgte und den einzig möglichen Thronfolger aus Mesopotamien herbeischaffte. Als dieser sofort seine Stellung durch Günstlingswirtschaft verscherzte, ließ sie ihn durch die Mamluken ermorden, die damals bereits die führende Rolle in Ägypten spielten. Nun kam es zu einer einzigartigen Episode von drei Monaten: Šağarrat wurde zur Alleinherrscherin, zur Sultanin ausgerufen, deren Namen im Freitagsgebet genannt wurde und auf deren Namen die Dekrete ausgefertigt wurden. Noch war freilich das ayyübidische Legitimitätsprinzip zu stark, als daß diese Lösung von Dauer hätte sein können. Im Juli 1250 trat die Sultanin formell zurück zugunsten eines zehnjährigen Ayyubiden, der einen mamlukischen Regenten erhielt. Da Šağarrat den Regenten heiratete, blieb sie die wahre